

Josef Rattner,  
aus der Zeitschrift *miteinander leben lernen*, 3/1994

### **Hat der Sozialismus eine Zukunft?**

Setzt man die Geburtsstunde moderner sozialistischer Ideen in der Französischen Revolution von 1789 an, dann ist der Sozialismus derzeit ca. 200 Jahre alt. Anlässlich dieses Zeitpunktes ist die Frage unvermeidlich, was zustande gebracht wurde, und was die Zukunft bringen mag.

Man kann den Sozialismus definieren in seiner Gegenposition zum Kapitalismus, gegen dessen Grundstrukturen, Ideologie und Auswüchse er im Wesentlichen gerichtet war. Aber das wäre keine vollständige Beschreibung. Die großen Sozialisten visierten ein *Menschheitsideal* an, das durch ein bloßes „Anti“ nicht ausgeschöpft wird. Die Ideale der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sind ein uraltes Ideengut, das man nicht auf zwei bis drei Jahrhunderte neuzeitlicher Geschichte beschränken darf.

Nachdem die Franzosen 1789 in bemerkenswerter Weise gezeigt haben, dass man *Gesellschaftsordnungen umstürzen kann und darf*, ist eine wachsende Unrast in die Geister gekommen, die allerlei Formen von Utopia in die Wirklichkeit umsetzen wollen. Man machte sich daran, ideale Gesellschaften zu entwerfen, und wenn die historische Stunde günstig war, versuchte man, daraus Realität werden zu lassen.

Geschichtsbestimmend wurden dabei in erster Linie die Sozialdemokraten und die Kommunisten, die sich weithin auf die Lehre von Karl Marx und Friedrich Engels stützten. Im *Kommunistischen Manifest* von 1848 wurden die Leitlinien dieser Bewegung festgeschrieben. Sie erhielten dann genauere Konturen in den Sechzigerjahren jenes Jahrhunderts, als die „Erste Internationale“ gegründet wurde.

Die sozialdemokratischen Arbeiterparteien wollten mit friedlichen Mitteln die Macht im Staate erobern. Daher die Organisation von Massengruppierungen, welche den Kampf um die Koalitionsfreiheit und um das Stimmrecht betrieben. Unter großen Mühen und Opfern wurden diese Ziele nach und nach erreicht. Aber der Nutzen dieser heiß ersehnten Wandlungen erwies sich als nicht überwältigend. Die feudalen und bürgerlichen Gegenparteien konnten auch ein beträchtliches Aufgebot an linken Abgeordneten ohne weiteres neutralisieren. Man machte Politik an den Arbeiterparteien vorbei. Wuchsen die inneren Spannungen im Staate allzu sehr, brach man einen Krieg vom Zaun, von dem sich auch die Linke nicht distanzieren konnte. Eindrückliches Beispiel war der Erste Weltkrieg: Die

Sozialdemokraten bewilligten die Kriegskredite und führten loyal den Krieg, der zu ihrer Weltanschauung und Ideologie passte wie die Faust aufs Auge.

Die Gesinnungsschwäche der Gewerkschaften und der demokratischen Sozialisten rief die Kommunisten auf den Plan, die unter Lenins Führung radikalere Positionen vertraten. Ohne Revolution keine Gesellschaftsveränderung: Das war die These der Bolschewiken, welche den herrschenden Klassen einen entschiedenen Kampf ansagten. Als in Russland 1917 die bürgerliche Revolution unter Kerenski ausbrach, ergab sich für Lenin und seine Kaderpartei eine einmalige Chance. Man konnte die kriegsmüde Bevölkerung, der Kerenski eine Weiterführung des Krieges zumutete, mit kühnen Parolen revolutionieren. Der Bolschewismus siegte in Russland, und es sah beinahe so aus, als ob er der Auftakt zu einer Weltrevolution werden könnte.

Die Hoffnungen, welche der russische Kommunismus bei freiheitlichen Menschen in aller Welt zunächst auslöste, muss man auch auf dem Hintergrund des kläglichen Versagens der Sozialdemokratie sehen. Diese kam zum Beispiel in Deutschland vorübergehend an die Macht. Da aber der „Staat von Weimar“ zwar den Kaiser Wilhelm II. ins Exil geschickt hatte, aber die Macht der Militärs und der Großbourgeoisie unangetastet ließ, kam es bald zur Restauration der früheren herrschenden Schichten: „Der Kaiser ging, die Generäle blieben!“ Sie halfen Hitler in den Sattel, der versprach, die marxistischen Arbeiterparteien und die Gewerkschaften zu zerschlagen, einen autoritären Staat auszubauen und dem Bolschewismus in und außerhalb von Deutschland den Garaus zu machen.

Das „Experiment Russland“ erwies sich bald als ein Fehlschlag. Die Bolschewiken destruierten jegliche Opposition und errangen die Alleinherrschaft im Staat. Was dann folgte, glich einem Alptraum; ganze Bevölkerungsschichten wurden dezimiert und ausgerottet. Stalins Paranoia machte sogar vor den früheren Kampfgefährten nicht Halt. Die Diktatur unter ihm und seinem Apparat nahm gigantische Ausmaße an.

Gleichwohl gab es die Möglichkeit eines Exportes der Ideologie und des Gesellschaftssystems. Vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg etablierten sich eine ganze Reihe kommunistischer Staaten, welche den Kapitalismus in aller Welt in ernstliche Bedrängnis brachten. Unter der Führung der USA musste der Letztere gewaltige Anstrengungen unternehmen, um den Kommunismus zu bekämpfen. Heute (1994) hat die kommunistische Doktrin offenbar den Kürzeren gezogen. Der Rüstungswettlauf, geschickte ökonomische Operationen im Weltmaßstab und die Plumpheit der bolschewistischen Staatsform haben der bürgerlichen Demokratie die Oberhand gegeben. Die

Sowjetunion und ihre Satelliten sind zusammengebrochen, und was das Schicksal von China, Korea, Kuba usw. sein wird, steht in den Sternen geschrieben.

Bleibt nun für den sozialistisch denkenden Menschen, der vor dem historischen Erfolg nicht in die Knie sinken will, nur noch die Sozialdemokratie, der er seine Kräfte und Ideen widmen kann? Wir glauben es nicht. Die Sozialdemokraten sind so sehr in den bürgerlichen Staat integriert, dass man sie kaum als Sozialisten ansprechen darf. Sie haben keine Zukunftsvision. Günstigenfalls wollen sie soziale Härten mildern und demokratische Politik machen, aber das ist nicht der Traum, welchen die großen Sozialisten und Humanisten der Vergangenheit geträumt haben. Im übrigen sind die Machteliten der Vergangenheit meistens geschickter, ausdauernder und machtgeübter als ihre sozialdemokratischen Gegenspieler. Diese regieren mitunter einige Jahre lang, werden aber fast regelmäßig wieder von ihren Widersachern ausgetrickst und abgelöst, wobei sich kaum Grundlegendes im Gesellschaftsleben verändert.

Der Sozialismus hat in der Politik zwar einiges gebracht, das man nicht unterschätzen soll, aber er ist weit hinter unseren Hoffnungen zurückgeblieben. Wird er je die politische Macht der Zukunft werden? Sind die Politiker überhaupt der Menschenschlag, der zur Realisierung der sozialistischen Idee befähigt ist? Nach Eduard Spranger ist der politische Mensch vom Wesen her „Machtmensch“; er denkt in den Kategorien von Herrschaft, List, Täuschung, sogar des Verbrechen. Sollte da der Sozialismus als eine humanistische Lehre nicht außerhalb der Politik angesiedelt werden? Aber wo wäre dann sein Platz, und wer wird ihn repräsentieren?

1. Um die Schwierigkeiten, die sich einer Verwirklichung der sozialistischen Idee entgegenstellen, zu begreifen, ist es nützlich, einige Hauptdesiderate des Sozialismus in Erinnerung zu rufen. Diese hochgesinnte Lehre will:

- a. die Abschaffung der Herrschaft des Menschen über den Menschen;
- b. die Eliminierung jeglicher Form ökonomischer Ausbeutung;
- c. die Ersetzung patriarchalischer Lebensformen durch die absolute Gleichberechtigung beider Geschlechter;
- d. die Überwindung von Nationalismus, Rassismus und anderen reaktionären Ideologien;
- e. weltweite Solidarität aller Menschen dieser Erde;
- f. die Abschaffung von Verarmung und Verelendung, wo immer es sie gibt;

- g. die Ersetzung der Religion durch ein wissenschaftlich-philosophisches Weltbild;
- h. Antiautorität in allen menschlichen Lebensbeziehungen;
- i. eine Verbesserung der Erziehung und Bildung im Geiste der Humanität;
- j. Geburtenplanung nach den Regeln der Vernunft und der Autonomie des Menschen;
- k. Verminderung der Arbeitszeit, um Zeit für die Bildung und Persönlichkeitsentwicklung aller zu schaffen;
- l. Kampf gegen Vorurteile in allen Bereichen des Kultur- und Geisteslebens;
- m. Demokratismus im weitesten Sinne des Wortes, auch in allen zwischenmenschlichen Beziehungen;
- n. Verminderung des Staates in Richtung auf einen Verwaltungsapparat, der aber keine Machtbefugnis über das Leben seiner Bürger beanspruchen darf;
- o. Abrüstung, Abschaffung der Rüstungsindustrie, des Militärs und aller Organisationen, die in der Vergangenheit Kriege ermöglichten und in Gang setzten;
- p. genossenschaftliche oder gemeinschaftliche Produktionsweisen, die den Kapitalismus überwinden;
- q. Freiheit, Gleichheit (Gleichberechtigung) und Brüderlichkeit, wo immer dies möglich ist;
- r. „Ni dieu, ni maître“ – weder Gott noch Herr, also frei gewählte Funktionäre des Sozial- und Kulturlebens, deren Macht oder Einfluss stets abrufbar ist.

Hält man sich diesen Forderungskatalog vor Augen, kann man kaum übersehen, wie sehr Sozialdemokratie und Kommunismus eine falsche Richtung einschlugen, die niemals zu einem sozialistischen Endziel führen kann. Das schließt nicht aus, dass in beiden Polit-Ideologien sehr hochherzige, mutige und geistvolle Menschen am Werke waren, die es wohl verdient hätten, den „richtigen Weg“ zu betreten; sie standen aber unter dem Einfluss halbherziger Gesinnungen und Weltanschauungen, die zur *Menschwerdung des Menschen* im Widerspruch stehen.

Wir fühlen uns nicht kompetent genug, eine umfassende Kritik des Marxismus als Grundlage von Sozialdemokratie und Kommunismus durchzuführen; das ist in der entsprechenden Fachliteratur oft und gründlich genug dargeboten worden. Wir erinnern nur an einige Kardinalfehler, die die marxistischen Parteien in ihrer Theorie und Praxis beherbergt haben:

a. Auf Grund der „materialistischen Geschichtsauffassung“ wurde angenommen, dass es so etwas wie Naturgesetze der Geschichte gibt. Diese Gesetze sollen Marx und Engels entdeckt haben. Danach ist die Wirtschaft der zentrale Faktor des Gesellschaftslebens; das „ökonomische Sein (der Menschen) bestimmt ihr Bewusstsein“. Deshalb geht es in erster Linie in der praktischen Politik um eine Änderung der ökonomischen Basis; der geistige Überbau folgt dann ohnehin den neuartigen und revolutionären Wirtschaftsstrukturen. Es hat sich aber gezeigt, dass eine Verstaatlichung oder Vergesellschaftung der Produktionsmittel keine merkliche Neuorientierung im Geiste hervorbringt. Der Staatskapitalismus funktioniert sogar noch schlechter als der Privatkapitalismus; und Beamte als Wirtschaftsleiter sind ungefähr das Untüchtigste, was man einer Wirtschaft überordnen kann.

b. Die Eroberung der Macht im Staate faszinierte sowohl die Sozialdemokraten als auch die Kommunisten. Wo ihnen das gelang, wurden sie schnell als staatstragende Partei korrupt und konservativ. Sie unterlagen der Pathologie des Machtwillens, der seine eigenen Gesetzlichkeiten oberhalb der Ökonomie besitzt. Wer die Macht hat, gibt sie nicht wieder her. Er verwendet sie nicht zum Wohle der Menschen, sondern zur Selbstvergottung oder zum Ausrotten aller wirklichen oder vermeintlichen Widersacher.

c. Vor allem die Kommunisten haben – wie die Faschisten – mit dem Idol der Staatsallmacht geliebäugelt. Es ist ihnen in der Tat gelungen, einen solchen allmächtigen Staat in die Welt zu setzen, der sich nicht nur in das Privatleben seiner Bürger, sondern auch in Wissenschaft, Kunst und Geistesleben direktiv einschaltete. Die Folgen waren verheerend. Denn an der Spitze des Staatsapparates saßen halbgebildete, dogmatische oder zum Teil sogar paranoische Apparatschiks, die von dem, was sie dirigieren sollten und wollten, fast gar nichts verstanden. Das führte zur Lähmung des Kulturbetriebs, der eher der Doktrin der staatstragenden Partei als den Erfordernissen der Geisteswelt zu dienen hatte.

d. Wer die Macht will, kann sich nicht mit der Wahrheit arrangieren; er muss zur Lüge greifen. Daher haben alle Diktaturen eine verhängnisvolle Affinität zur Verlogenheit, die sie Propaganda nennen. Sie informieren das Volk falsch, um ihm je nach Bedarf Ängste oder Hoffnungen vorzugaukeln. Sie schreiben die Geschichte um, bis sie zu ihrer jeweiligen kurz sinnigen und kurzatmigen Politik passt. Sie verunstalten wissenschaftliche und philosophische Lehren, damit sie die jeweilige Staatsideologie zu stützen scheinen. Nationalsozialismus und Bolschewismus hatten ein sehr prekäres Verhältnis zur Wahrhaftigkeit. Das sieht man auch an der Rechtsprechung

dieser Systeme, bei denen Recht und Unrecht mit absoluter Willkür festgesetzt wurden.

e. Nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Staaten erkennen wir, wie wenig diese Polit-Ideologie in Geist und Gemüt der ihr unterstellten Völker zu leisten und aufzubauen vermochte. Das Kulturniveau der ehemaligen Sowjetbürger und der Bürger der Satellitenstaaten wurde in keiner Weise angehoben. Sie blieben mehr oder minder religiös, staatsfromm und massenorientiert. Wenn jetzt, nach dem Chaos der Übergangsperiode, wiederum ein bürgerlicher Kapitalismus die Macht ergreift, wird er diese Menschen ebenso regieren und führen können, wie dies der Bolschewismus zuvor tat. Auch in sozialdemokratisch regierten Ländern gibt es keine merkliche Kulturbewegung. Es entwickelt sich nichts auf das sozialistische Ziel hin, wie wir es gezeichnet haben. Wollte man auf die Politiker warten, wird es bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag dauern, bis Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in einer evolutionären Kultur realisiert sind.

2. Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, dass sich der Sozialismus in einer Krise befindet. Wie soll er sich daraus befreien? Er bedarf offenbar einer Reform an Haupt und Gliedern; er muss umlernen in seiner Theorie und in seiner Praxis. Aber das gilt vermutlich auch für den Liberalismus, die Demokratie und die konservativen Parteien. Uns interessiert vor allem die sozialistische Idee und ihre Zukunft.

Von einer Geschichtsmechanik im Marxschen Sinne erhoffen wir uns kaum mehr etwas Wesentliches. Auch sind wir nicht mehr der Meinung, dass das Proletariat die zukünftige Menschheitserlösung bringen wird. Marxens Hypostasierung der revolutionären Kraft der Arbeiterklasse erinnert allzu sehr an die biblische Gedankenfigur des auserwählten Volkes, welches den übrigen Völkern der Erde das Heil vermitteln wird. Gewiss ist die Befreiung der Arbeiterschaft ein politisches Desiderat von hohem Rang. Aber das bedeutet nicht, dass wir eine Konstruktion bejahen können, welche eine geschichtliche Abfolge der Klassenpriorität statuiert, etwa in dem Sinne: So wie das Bürgertum den Feudalismus zu Grabe getragen hat, wird auch das Proletariat die Bourgeoisie beerdigen und die vereinigte und freie Menschheit konstituieren. Ein solcher Gang der Geschichte ist unwahrscheinlich geworden, und sogar die gläubigsten Marxisten haben vom proletarischen Erlösungsglauben Abschied genommen (André Gorz).

Wer soll demnach die Sache des Sozialismus in die Hand nehmen, und von wem können wir erwarten, dass deren Verwirklichung vorangetrieben wird? Kann und wird das in der Politik geschehen? Oder muss der Sozialismus aus dem politischen Bereich auswandern, wenn er eine Zukunft haben soll?

Wir möchten eine solche Auswanderung befürworten, wiewohl wir alle politischen und ökonomischen Versuche, das Soziale umfangreicher und konkreter zu etablieren, als nützlich und wertvoll ansehen. Aber der Freiheits-, Gleichheits- und Brüderlichkeits-Gedanke schreitet in der Politik und Wirtschaft nur im Schneckentempo voran. Oft wird er zurückgeworfen. Es gibt jedoch eine Sphäre, wo er dennoch vorankommt. Das ist die Kultur, d. h. Wissenschaft, Technik, Kunst, Philosophie. Von dort allein erhoffen wir uns eine sozialistische Welt, und wir haben Gründe dafür, die unsere Hoffnung stützen.

3. Es wird vielleicht überraschen, dass wir Wissenschaft und Technik *per se* als sozialistische Kollektivmächte ansprechen. Weiß doch jedermann, dass viele Wissenschaftler und Techniker weltanschaulich mit dem Sozialismus gar nichts im Sinn hatten. Im Gegenteil: Es gab und gibt unter ihnen sehr viele Reaktionäre und Konformisten, Faschisten und Kommunisten, Anhänger des Feudalismus, Militarismus usw. Aber darauf kommt es hier nicht an. Unsere These besagt nur, dass das innerste Wesen von wissenschaftlicher Forschung und technischer Gestaltung vom Geist des Humanismus und Sozialismus imprägniert ist.

In diesem Punkt hat sich nämlich der von den Sozialisten so intensiv propagierte Internationalismus seit langem unverkennbar durchgesetzt. Am Gebäude der Wissenschaften und der Technik bauen alle Völker, Nationen und Rassen gemeinsam. Wohl übernahm Europa für einige Zeit die Führung, aber seit dem Anbruch der Moderne ist das nicht mehr so. Jede neu gewonnene Erkenntnis, wo immer sie zustande kommt, macht mit Windeseile die Reise um die Welt. Neue technische Methoden werden überall assimiliert, vorausgesetzt dass ein gewisser Stand der Technikentwicklung bereits vorliegt. Die Menschheit als Ganzes arbeitet in diesem Bereich an ihrer Vervollkommnung und Entfaltung. Die Einheit des Menschengeschlechtes bahnt sich in dieser Sphäre rückhaltlos an.

Goethe, dem nationalen Beschränktheit fremd und fast verhasst war, blieb sich stets bewusst, dass er Erbe und Fortsetzer der gesamten europäischen Kulturtradition sei. Seine Persönlichkeit erschien ihm als ein Sammelbecken, in das Kulturleistungen von mehr als 2000 Jahren zusammenflossen. Daher sagte er zu Eckermann in den *Gesprächen*:

Es gibt keine patriotische Kunst und keine patriotische Wissenschaft. Beide gehören wie alles Hohe, Gute der ganzen Welt an und können nur durch allgemeine freie Wechselwirkung aller zugleich Lebenden in steter Rücksicht auf das, was uns vom Vergangenen übrig und bekannt ist, gefördert werden.

Noch deutlicher sprach er denselben Gedanken im folgenden Passus aus, der zumindest im Geistesleben dem Kollektivismus huldigt:

Im Grunde aber sind wir alle kollektive Wesen, wir mögen uns stellen, wie wir wollen. Denn wie Weniges haben und sind wir, das wir im reinsten Sinne unser Eigentum nennen! Wir müssen alle empfangen und lernen, sowohl von denen, die vor uns waren, als von denen, die mit uns sind. Selbst das größte Genie würde nicht weit kommen, wenn es alles seinem eigenen Inneren verdanken wollte.

Der Kenner der Kulturgeschichte ist sich darüber im Klaren, dass Entdeckungen zwar diesem oder jenem Genie zugeschrieben werden, aber genauere Untersuchung lehrt, dass es wichtige Vorläufer hierzu in weiten Dimensionen von Raum und Zeit zu geben pflegt. Nur die oberflächliche Betrachtung meint, dass Erkenntnisse jählings in einem einzigen Kopfe geboren werden und ihm entspringen wie Minerva aus dem Haupte des Zeus. In der Geisteswelt herrscht Kooperation und Kommunikation, ein vollendetes Zusammenspiel, wie es sich der Sozialismus für Wirtschaft und Gesellschaft erträumt. Wissenschaftler und Techniker behalten ihre Wahrheiten und Techniken nicht für sich; sie stellen sie der Menschheit zur Verfügung. Auch kämpfen sie gegen Aberglauben, Magie, Unvernunft und Dummheit an.

4. Ähnlich wie in Wissenschaft und Technik ist es in der Kunst. Der große Künstler schafft nicht für eine Clique, eine Klasse, ein Volk oder gar eine Rassenschimäre; er wendet sich mit seinen Werken an die gesamte Menschheit, die dann auch von den Meisterwerken Besitz zu ergreifen pflegt.

Der Künstler ist – nach einem Wort von Oscar Wilde – „der Schöpfer schöner Dinge“. Er ist aber auch der Entdecker von Wirklichkeiten, welche die Wissenschaft nicht sieht oder nicht beachtet. Die Wissenschaften suchen allgemeingültige Wahrheiten, die man mehr oder minder beweisen kann. Der Künstler ist auf dem Weg zur individuellen Wahrheit, aber merkwürdigerweise wird seine persönliche Sicht der Welt irgendwie auch zur Sichtweise vieler. Alle, die ein bedeutendes Kunstwerk verehren und möglicherweise auch verstehen, schließen sich zusammen zu einer Gemeinschaft, welche dem Kunstschöpfer auf den Spuren seiner erkennenden und gestaltenden Eroberungen folgen.

Martin Heidegger hat in einem Essay die These vertreten, dass der Kunst eine „weltschaffende Funktion“ zukomme. Der Künstler eröffne gleichsam „Weltenräume“, die ohne sein Tun und Wirken verschlossen bleiben würden. Wissenschaft befasst sich mit dem Seienden und ist – vor allem als



Naturwissenschaft – „blind für das Sein“. Anders die Kunst: Sie hat oder produziert ein „Organ für die Seinserfahrung“, auf Grund derer sich dem Menschen ganze „Lebenswelten“ (E. Husserl) erschließen. So hat etwa Van Gogh *Bauernschuhe* gemalt, aber in dem schlichten Schuhwerk ersteht für den Betrachter die Welt des Bauern mit ihrem Eingefügtsein in Werden und Vergehen der Natur, in Müh und Plage des Alltags und in die existentielle Dramatik des Menschseins überhaupt.

Beim Genuss eines Kunstwerkes schweigt die Rivalität und eigentlich auch der Besitztrieb der Menschen, der so viel Unheil über die Menschheit bringt. So wird beim Anhören der *Neunten Sinfonie* von Beethoven kein Zuhörer die mithörenden Menschen als Rivalen empfinden, die man verdrängen und eliminieren sollte. Auch das Gemälde oder die Plastik im Museum, das architektonische Kunstwerk werden von vielen begeistert gesehen und geschätzt, und das In-der-Gemeinschaft-Stehen mit Gleichgesinnten steigert eher noch den Kunstgenuss als dass es ihn vermindert.

Große Kunst ist demnach sozial, humanistisch und menschenverbindend. Oft wächst das Werk über die Engen und Einseitigkeiten der Schöpferpersönlichkeit hinaus. Schaffend integriert sich der Künstler in die schönheitsempfängliche Menschengemeinschaft dieser Erde, die jeglicher Einschränkung auf Rasse, Nation und Klasse spottet. Daher sagt Rudolf Rocker in seinem Buch *Die Entscheidung des Abendlandes – Nationalismus und Kultur* (1937) mit Recht:

Kunst und Kultur stehen über der Nation, über dem Staate. Wie kein wahrer Künstler nur für ein bestimmtes Volk schafft, so lässt sich auch die Kunst als solche nie in das Prokrustesbett der Nation spannen. Sie wird vielmehr als feinste Deuterin des sozialen Lebens am ersten zur Vorbereitung einer höheren gesellschaftlichen Kultur beitragen, die Staat und Nation überwinden wird, um der Menschheit die Pforten einer neuen Gemeinschaft aufzutun, die ihrer Sehnsucht Ziel ist.

Der Künstler ist gewiss ein Produkt von Klassenlage, Sozialisation, Charakterstruktur, Temperament, Epoche usw. Sofern er aber Großes schafft, wächst er über sich hinaus und wird zum Repräsentanten einer zukünftigen besseren Menschheit, die aus dem Geist der Revolte fast künstlerische Zustände auf Erden bewirken will.

5. Wenn man den Spaßmacher spielen will, kann man durchaus den Standpunkt vertreten, dass eine Philosophie vom nationalen, rassistischen oder Klassen-Standpunkt möglich oder gar wünschbar sei. Solche „Philosophien“ hat

es gewiss gegeben; sie haben auch in ihrer jeweiligen Epoche viel (unverdienten) Ruhm geerntet. Aber heute sind diese Schriften, die man in Zeiten faschistischer oder kommunistischer Diktaturen hochgelobt hat, nichts als Makulatur. Man wundert sich darüber, dass damals auch gebildete Menschen derartigen Stumpfsinn gutheißen konnten.

Auch jede religiöse Philosophie ist im Grunde ein hölzernes Eisen. Es ist natürlich jedem gläubigen Philosophen unbenommen, für seinen jeweiligen Gottesglauben – was immer dieser inhaltlich besagen mag – intellektuelle Schützenhilfe zu leisten und zu beweisen, was von vornherein als bewiesen gelten soll. Der Ausgangspunkt eines solchen Philosophierens ist aber immer schon gegeben. Das ist nur halb so schlimm, schlimm ist nur, dass sogar die Ergebnisse der Philosophie vor aller Denkanstrengung feststehen.

Solche „Denker“ sind klägliche Charaktere, auch wenn sie hohe intellektuelle Fähigkeiten haben mögen. Man kann sie nicht anders als Opportunisten bezeichnen, die sich irgendwie mit den bestehenden Mächten in Staat und Kirche arrangieren wollen. Sie suchen in ihrer Art einen Platz an der Sonne, einen geschützten Winkel im Schatten weltlicher oder geistlicher Obrigkeiten. Möge es ihnen wohl bekommen; aber die wahrheitssuchende Menschheit hat von einem derartigen Philosophieren kaum etwas. Sie vergisst den Gedankenunfug.

Man erinnere sich nur an die Zeiten von Hitler und Mussolini, Stalin und seinen Helfershelfern, oder an die dunklen Zeiten des Mittelalters. Schopenhauer hat diesen Missbrauch der Vernunft in seinen polemischen Schriften heftig gegeißelt. Vor allem die Universitätsphilosophie seiner Tage wurde zum Opfer seiner kritischen Kommentare. Vom Staate oder der Kirche angestellt, nach dem Brotkorb schielend und dem Beifall der Mächtigen nachlaufend, geben sich solche Pseudophilosophen als „wahre Denker“. Aber sie sind nur eine Karikatur der echten Wahrheitsfreunde, die nichts und niemandem im Auge behalten als eben die Wahrheit selbst. Ein Philosoph, der irgendeiner Macht dient (und wäre es nur die öffentliche Meinung), ist keiner.

Der echte philosophische Gedanke läuft abseits von jeglicher Philosophie, die sich in den Dienst bereits etablierter Pseudowahrheiten zu stellen versucht. Natürlich muss auch der große Philosoph beim gesunden Menschenverstand seiner Epoche, bei den anerkannten Formen des Wissens und der Bildung (inklusive der geltenden Vorurteile) anfangen. Er ist – wie wir alle – ein Kind seiner Zeit, aber dabei lässt er es nicht bewenden. Wenn er wirklich von der gewaltigen Leidenschaft des Denkens ergriffen ist, kommt der Zeitpunkt, an dem ihm alle scheinbaren Gewissheiten fraglich werden. Im radikalen Zweifel, der nach Descartes für jegliches Philosophieren

unentbehrlich ist, lösen sich für ihn alle geltenden Gewissheiten in Staub und Dunst auf. Er will nicht den Sinn und Unsinn wiederkauen, den andere vor ihm schon gekaut und verdaut haben. Selbsteigene Wahrheitssuche ist seine Parole. Und er nimmt eher Angst, Vereinsamung und Elend auf sich, als dass er zu Kompromissen bereit wäre, die ihm das Leben angeblich erleichtern sollen. Nietzsche hat das in die lakonische Formel eingekleidet, er mache sich nur aus Den kern etwas, die vorangehen.

Darum ist die Geschichte der großen Philosophie zugleich auch eine Geschichte echten Märtyrertums. Die Gewalthaber aller Zeiten erkannten richtig im wahren Philosophen den Todfeind ihrer Potenz und ihrer Prärogativen (Vorrechte). Darum musste Sokrates den Schierlingsbecher trinken; Giordano Bruno wurde verbrannt; Spinoza lebte in seinem Dorfexil und entrann als junger Mann mit knapper Not dem Tode durch Verfolgung; Marx floh nach Frankreich, Belgien und zuletzt England. Nietzsche war einsam und wurde von niemandem erkannt und anerkannt; als man ihn zu bewundern anfang, war er bereits Opfer seiner Wahnkrankheit.

In jeder Philosophie steckt ein hohes Maß an Vorurteilkritik. Man ist nicht Philosoph mit seiner Epoche, sondern gegen sie. Findet ein Denker allzu rasch und allzu leicht bei seinen Zeitgenossen Anklang und Ruhm, dürfen wir den Verdacht erheben, dass er mehr oder minder Banalitäten erdacht hat.

In der Philosophie – wie in Wissenschaft, Technik und Kunst – wird die fortschreitende Menschheit anvisiert, der Mensch der Zukunft, der kein Götzendiener der Macht, sondern ein Liebhaber der Freiheit sein wird.

6. Wir haben sozusagen dem Sozialismus empfohlen, aus Wirtschaft und Politik auszuwandern und in die Kultur zu immigrieren. Was wir darunter verstehen, sollte aus dem Obigen einigermaßen klar geworden sein. Aber einige Präzisierungen sind immer noch unentbehrlich.

Unsere These besagt keineswegs, dass das Ökonomische und das Gesellschaftliche am Sozialismus obsolet werden. Die Wichtigkeit dieser Lebenssphären ist so bedeutend, dass sie sich immer unserem Blick und auch unserer Leidenschaft aufdrängen. Es wird stets unzählige Menschen geben, die in diesem Bereich ihre Lebensaufgabe finden können und müssen. Daran ist nichts zu bekritteln. Wir wollen nur all jenen das gute Gewissen nahelegen, denen der ökonomische und politische Kampf nicht behagt, weil sie sich im Gewühl des Gesellschaftslebens leicht verloren fühlen. Für sie ist die Wendung zum Kulturkampf ein Ausweg aus einer wirklichen Not; man kann dem Fortschritt dienen, ohne sich ins politische Alltagsgerangel einlassen zu müssen.

Der *Homo politicus* jedoch hat Aufgaben, die bewältigt werden müssen, bevor die Kultur bessere und schönere Positionen beziehen kann. Oder will man zum Beispiel in Indien Bildung und Humanität predigen, wenn – nach einer Zeitungsnachricht – ca. 100 Millionen Kinder dort Schwerarbeit leisten? Oder möchte man Thailand für Bildungsarbeit gewinnen, indes unzählige Kinder zur Prostitution gezwungen werden, und sich aus den Industrieländern Sextouristen *en masse* einstellen, welche das Unglück dieser Knaben und Mädchen ausnützen? Oder soll man den Frauen in den immer noch patriarchalischen Ländern den Trost anpreisen, dass in vielleicht 2-300 Jahren der patriarchalische Unfug ohnehin eliminiert sein wird? Die Tagespolitik kann nicht durch die Kulturpolitik ersetzt werden. Auch sie hat ihre Legitimität, und wenn der Schuh drückt, kann man nicht auf die herrliche Denkfreiheit warten, die quälende Fußschmerzen zur Bagatelle macht.

Die politischen und ökonomischen Kämpfer mögen nur nicht vergessen, dass der Kampf um Arbeit, Brot, Freizeit, Menschenwürde usw. nicht nur in der Arena der Alltagspolitik ausgetragen und gewonnen werden kann. Gewerkschafter, demokratische Sozialisten und zur Demokratie bekehrte Kommunisten sollen sich vor Augen halten, dass ein Jahrhundert mehr oder minder redlich geführten Klassenkampfes nur spärliche Resultate erzielt hat. Daran war gewiss auch die Macht der Verhältnisse schuld und nicht nur die Unbelehrtheit der Linksparteien, die so manchen beträchtlichen Fehler auf das Konto ihrer politischen Theorie und Praxis verbuchen müssen. Aber wer eine etablierte Klassengesellschaft verändern will, stößt auf Widerstände, die wie Granit anmuten. Die privilegierten Schichten oder Klassen kämpfen mit List, Tücke und Grausamkeit gegen ihre Widersacher, und sie haben die Trägheit der Bevölkerung, die Unwissenheit und das Vorurteil für sich, indes die revoltierenden Menschen von vornherein an der Wand stehen.

Der Kapitalismus hat derzeit die Oberhand, aber so richtig Freude kann er am jetzigen Zustand nicht haben. Der Sieg über den Kommunismus hat viel gekostet. Er hat die Ökonomie der USA und vieler befreundeter Länder beinahe ruiniert. Auch ist nun durch den Verfall der kommunistischen Staaten ein Wirtschaftsvakuum entstanden, das auf die Ökonomie der Sieger zurückwirkt. Vom Standpunkt einer dialogischen Politik sollte man eben den Gegner nicht ruinieren. Man sollte ihn stützen, da man ihn für die eigene Produktivität und Politik braucht. Das wussten Reagan, Bush und Compagnie nicht. Sie verschuldeten die USA im Rüstungswettlauf bis zum Extrem, und die Vereinigten Staaten sind möglicherweise von einem Wirtschaftsdesaster nicht viel weiter entfernt als die kommunistische Welt.

In dieser Weltkrise ist es für uns ein Trost, dass das sozialistische Ideal bestehen bleibt und eine Zukunft hat. Und ist es nicht ermutigend, dass zu den heroischen Vorkämpfern dieser Idee – also Owen, Fourier, Proudhon, Saint-Simon, Marx, Engels, Liebknecht, R. Luxemburg, Bakunin, Kropotkin, Landauer usw. – nun folgende Gestalten hinzustoßen: Goethe, Mozart, Einstein, Schiller, Nietzsche, Schopenhauer, Kant, Beethoven, Vivaldi, Bach, Marconi, Edison usw.? Unser Glaube an den Sozialismus bleibt unerschüttert, auch wenn Reaktionäre, Kirchen und Kapitalisten vom Sieg ihrer angeblich guten Sache sprechen.

### **Literaturhinweis**

Eckermann, J.P.: *Gespräche mit Goethe*. Frankfurt o. J.

Gorz, André: *Abschied vom Proletariat*. Frankfurt 1976

Rattner, Josef und Gerhard Danzer: *Tiefenpsychologie und Sozialismus*. Würzburg 2009

Rocker, Rudolf: *Nationalismus und Kultur*, 2 Bde. Zürich 1976